

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 24 (1951-1952)

Heft: 8

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

Fulton und Will Oursler: *Pater Flanagan von Boys Town*. Diana-Verlag Zürich, 1951.

In diesem Buch handelt es sich nicht nur um die Biographie einer außergewöhnlichen Erzieherpersönlichkeit, sondern ebenso sehr um die Sichtbarmachung der Kräfte, welche Erziehung erst fruchtbar werden lassen. Nach der Leseprobe, die wir dem letzten Heft unserer «Erziehungs-Rundschau» mitgeben durften, braucht wohl nicht mehr besonders darauf hingewiesen zu werden, wie Pater Flanagan mit diesen zu wirken verstand, und auch schwerste Fälle durch sein unbegrenztes Vertrauen und seine nie versagende Liebe zu meistern wußte.

Die kühne Schaffung eines Buben-Staates, der «Boys Town» war nicht die erste Tat dieses großen Mannes, der nicht nur sein Leben in den Dienst der gefährdeten Jugend stellte, sondern es buchstäblich ihr opferte. Von höchster Stelle berufen, zur Rettung der deutschen Nachkriegsjugend beizutragen, nachdem er schon jener Japans zu Hilfe geeilt war, erlag Pater Flanagan 1948 mitten in seinem Wirken in Berlin einer Herzkrise.

Als junger Priester irischer Abstammung erhielt Pater Flanagan seine wissenschaftliche Ausbildung sowohl in Amerika wie in Europa, und nahm dabei früh wahr, was hier und dort an sozialen Aufgaben der Lösung harrte. Sein eigener Lebensweg hatte ihm, der in seiner Jugend von zarter Gesundheit war, und sie während seiner Studienzeit ständig überforderte, Gelegenheit zur Überwindung vieler Hemmnisse geboten. So scheute er später vor solchen nicht zurück, sobald er die Hand an ein von ihm als notwendig erkanntes Werk legte. Ihm stellte sich das Problem der jugendlichen Kriminalität, die er zu erforschen suchte, nicht als eine Frage der Schuld und Sühne dar, sondern als Sache der Diagnose und Therapie. «Wenn wir lernen, mit dem Kinde voran zu blicken anstatt rückwärts mit dem erwachsenen Rechtsbrecher, dann haben wir in der Prophylaxe des Verbrechens einige große Schritte vorwärts getan.» Als junger Hilfsgeistlicher in einer Pfarrei von Omaha ergriff ihn das Elend der arbeitslosen Erntearbeiter, die ohne Obdach, fern der Heimat, im Freien oder in Hütten wohnen mußten. Für sie suchte und fand er ein Haus, das allen unentgeltlich offen stehen sollte. Hier suchten aber auch bald alle möglichen Obdachlosen Unterschlupf, und Pater Flanagan lernte das Elend der Rechtsbrecher und Vagabunden kennen, der Bettler und Landstreicher, die vom rechten Wege abgewichen waren, weil keine Fa-

miliengeborgenheit um sie war, weil sie, völlig haltlos dem Leben gegenübergestellt, dieses nicht zu meistern wußten. So kam Pater Flanagan dazu, sich verwahrloster Jungen anzunehmen, die er vor dem Schicksal dieser Männer bewahren wollte.

Wie er dies durchführte, darüber gibt uns das Buch Aufschluß, das abschließt mit der Grabschrift, welche uns das letzte Geheimnis des von führenden Männern verschiedenster Religionsgemeinschaften gleich hochgeschätzten Gründers von Boys Town verrät: «Er liebte Christus und die Menschen.» R. M. L.

Handbuch der sozialen Arbeit der Schweiz. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hat in IV. Auflage im Jahr 1948 das von Emma Steiger redigierte und von ihr mit einer Einleitung versehene «Handbuch der sozialen Arbeit der Schweiz» herausgegeben, in dessen 1. Band eine systematische Übersicht über alle verschiedenen Gebiete der sozialen Arbeit gegeben wird, während der 2. Band ein Nachschlagewerk darstellt, in dem über die rechtlichen Grundlagen, die Behörden, Ämter und Werke der sozialen Arbeit im Detail und an Hand genauer Statistiken und Zahlenangaben orientiert wird.

Das Werk ist unentbehrlich für jeden, der innerhalb der sozialen Arbeit an einer Stelle steht, an der Übersicht über das ganze Gebiet erforderlich ist. Es kann darüber hinaus auch jenen nützliche Dienste leisten, die nicht vollauflich in der sozialen Arbeit stehen, sondern, wie Pfarrer, Lehrer, Erzieher innerhalb ihres Berufes sich im Sinne der sozialen Arbeit betätigen.

Das Handbuch gibt sachlichen Aufschluß über Aufgaben und Wirkungskreis jedes einzelnen Zweiges der sozialen Arbeit, wie Hilfe für Kinder, Jugendliche und Mütter, Versicherungswesen, Altershilfe usw., um nur einige zu nennen. Der Beschreibung jedes Teilgebietes geht eine kurze, aber auch für den Laien wertvolle und interessante Beschreibung der historischen Entwicklung desselben voraus, sie gibt dem Ganzen erhöhte Anschaulichkeit und Lebendigkeit.

Es kann hier nicht auf die einzelnen Gebiete eingegangen, sondern nur auf einige allgemeine Punkte hingewiesen werden.

Es ist interessant zu sehen, wie die soziale Arbeit als solche herausgewachsen ist aus dem primären Bedürfnis der Menschen, einander zu helfen, was, so lange sie noch in mehr ländlichen Verhältnissen und relativ geringer Zahl beieinander lebten, wohl mög-

lich war. Mit der Entwicklung der Industrialisierung, dem raschen Anwachsen der Bevölkerung und der Zunahme der Verstädterung konnte die unorganisierte, später dann auf privater Organisation beruhende Wohltätigkeit nicht mehr genügen. Es wurde notwendig, die verschiedenen Gebiete der Wohltätigkeit mehr oder weniger voneinander abzugrenzen, zu organisieren und immer mehr von geschulten Fürsorgern betreuen zu lassen. Der demokratische Geist und die demokratische Regierungsform (Souveränität der Kantone!) der Schweiz brachten es mit sich, daß überall unabhängige, von einander verschiedene Hilfswerke, Hilfsaktionen, Vereine zu gemeinnützigen Zwecken, Beratungsstellen usw. entstanden, in einer Vielheit, wie sie anderswo kaum zu finden ist. Dies hat den Vorteil der Beweglichkeit, Lebendigkeit und Anpassungsfähigkeit, hat aber doch im Lauf der Entwicklung zur Gefahr der Überschneidungen und damit zum Bedürfnis nach Koordination und der Schaffung von Dachorganisationen geführt.

Auf allen Gebieten der sozialen Arbeit läßt sich ein Anwachsen der Aufgabenkreise beobachten, sei es nun in der Fürsorge für Geisteskranke oder Gefährdete, sei es in der Emigranten- oder Auslandschweizerhilfe. Zum Teil läßt sich dies daraus erklären, daß die heutige Familie, besonders bei den steigenden Ansprüchen, die der Mensch an das Leben stellt nicht mehr, wie die alte Großfamilie, imstande ist, allen Anforderungen zu genügen. (Das Kind wird in der Klinik, statt zu Hause geboren, es besucht den Kindergarten, später vielleicht eine Freizeitaktion; dem Jugendlichen sollte bei der Berufswahl, später bei der Heirat oder in Eheschwierigkeiten mit Rat und Tat beigestanden werden.)

Zudem macht sich überall der Wunsch nach Differenzierung geltend, so daß die Hilfe und Arbeit oft nicht mehr von ungeschulten freiwilligen Helfern übernommen, sondern in die Hände des in der sozialen Arbeit stehenden Fürsorgers gelegt werden müssen. Das soll nicht heißen, daß die private Arbeit weniger wertvoll oder gar entbehrlich ist, nur kann sie nicht ausreichen.

Im ganzen Werk ist der echte menschliche Helferwille spürbar, der die soziale Arbeit nährt und der auch nicht übersieht, daß es mit dem Bekämpfen der Übelstände nicht getan ist, sondern daß, wo immer es möglich ist, das Übel an der Wurzel angegangen werden muß, um durch Vorbeugen die Entstehung schwerer Schäden zu vermeiden und möglichst jeden Menschen innerhalb seiner Grenzen zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft werden zu lassen.

Es gebührt Dr. jur. Emma Steiger und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft großer Dank für die Herausgabe eines Werkes, welches das Interesse aller Sozialarbeiter und deren Organisationen verdient.

(*Aus der Arbeitsgemeinschaft für Psychohygiene, Basel*)

P. Erich Eberle: *Der Optimismus unserer Kinderfürsorge*. Fr. —.50. Heft Nr. 8, der Schriftenreihe aus Fürsorge und Erziehung «Dienen und Helfen», St. Antoniusverlag Solothurn.

Der Verfasser, selber durch und durch vom frohesten christlichen Optimismus eingenommen, umschreibt zuerst die Begriffe Optimist und Optimismus allgemein und angewandt auf die Kinderfürsorge; sodann wird sehr überzeugend eine Reihe Gründe aufgeführt, die einen gesunden Optimismus in der Kinderfürsorge vollauf berechtigt, aber auch notwendig erscheinen lassen. Dieser Optimismus entspricht sowohl Gottes Wesen als auch Gottes Willen. Unsere Kinderfürsorge, getragen und durchglüht von echt christlichem Optimismus ist gnadgesegnet und erfolgreich. Lehrmeister dieses Optimismus ist Christus. Alle, die der Kinderfürsorge irgendwie skeptisch begegnen, die glauben, Enttäuschungen erlebt zu haben und alle, die sich in Sache Kinderfürsorge neu begeistern lassen möchten, sollten diese kleine Schrift zuhandnehmen und bessinnlich lesen.

P. H. B.

Willy Fries: *Ein Werkstattbuch*. Textbeiträge von Jean de Cayeux Herbert Gröger und dem Künstler mit 81 Bildtafeln. Rascher-Verlag, Zürich, 134 Seiten, Preis Fr. 12.50.

Der Toggenburger Maler Willy Fries ist durch seine Bildfolgen, durch Fresken und Glasmalereien in öffentlichen Gebäuden bekannt geworden. Das vorliegende Werkstattbuch ist aus dem Freundeskreis hervorgegangen und enthält einen Gang durch seine Werkstatt. 81 ein- und mehrfarbige Bildtafeln zeugen von einer leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Darstellung des Menschen, seinen Nöten und seiner Hoffnung. Der Pariser Kunstkritiker Jean de Cayeux und der Zürcher Herbert Gröger begleiten die Bilder mit Textbeiträgen in französischer und englischer Sprache, die in das Werk des Malers einführen. Der Künstler selbst gibt einen Rückblick auf seinen bisherigen Werdegang, der während der beiden Weltkriege in eine bewegte Zeit fiel. Zusammen mit den Aufnahmen von Fresken und Glasmalereien entsteht so ein Überblick über ein vielseitiges und sinnvolles Kunstschaffen unserer Zeit. Inmitten ge-

genwärtiger Skepsis und Angst, innerhalb der Zerfahrenheit moderner Kunst, ringt der Maler um eine einfache und verständliche Sprache. Es ist um eine von Gehalt erfüllte Form zu tun, die allen jenen viel zu sagen hat, die nach einem gangbaren Wege suchen und die Mühe nicht scheuen, an einer neuen Menschlichkeit, dem Hauptanliegen kommender Kunst, mitzuarbeiten.

**

Dr. med. F. Decurtins: *Psychopathien und Neurosen im Kindesalter*. 32 Seiten oktav. Heft Nr. 11 der Schriftenreihe «Dienen und Helfen». Preis 50 Rp. St. Antoniusverlag Solothurn, 1949.

Das Heft 11 hat Dr. med. F. Decurtins, den bekannten Chefarzt der Heil- und Pflegeanstalt St. Urban zum Verfasser. Mit der gleichen ruhigen Sachlichkeit wie in seinem früheren Heft (Geistige Störungen im Kindesalter, Heft 3 der Schriftenreihe «Dienen und Helfen»), behandelt der erfahrene Facharzt hier jene oft schwer versteh- und erklärbaren Erscheinungen geistig-seelischer Natur, die wir heute unter den Sammelbegriffen von Psychopathie und Neurose zusammenfassen.

Was an der Darstellung der Psychopathie besonders wohltuend auffällt, ist die gütig-ernste, von reicher Erfahrung getragene Grundhaltung, welche ausmündet in einen warmen erziehlichen Optimismus.

Die Darlegungen über die Neurose setzen sich u. a. auch mit den Theorien Freuds und Adlers auseinander, aber ohne jede Einseitigkeit und immer mit der nötigen Vorsicht, getreu dem alten Grundsatz: «Maxima debetur puerō reverentia». Alles in allem: Ein kleines, dabei leicht faßliches und flüssig geschriebenes Büchlein, das klare Begriffe und Anschauungen vermittelt.

Prof. Ed. Montalda

Hans Zulliger: *Der Z-Test. Ein Formdeut-Verfahren zur psychologischen Untersuchung von Gruppen*. 72 Seiten. Verlag Hans Huber, Bern.

Im vorliegenden kleinen Büchlein gibt der als Rorschachkenner und Psychoanalytiker geschätzte Verfasser eine Einführung in einen Test zur psychologischen Untersuchung von Gruppen, den er im Jahre 1942 im Wehrpsychologischen Dienst der Schweizer Armee ausarbeitete und der zur Auslese von Offiziersanwärtern verschiedener Dienstzweige verwendet wurde.

Der Z-Test (Zulliger-Test) entstand in unmittelbarer Anlehnung an den Formdeutversuch von Rorschach. Er umfaßt drei in Diapositive umgewandelte Klecksographien, die vor Gruppen von 20—60 Prüfpersonen auf einen Schirm projiziert werden. Die

Prüflinge schreiben ihre Deutungen auf ein Blatt Papier. Die Projektion der Tafeln machte es nötig, sie einfacher als die Rorschach-Tafeln zu gestalten. Die drei Hauptgruppen der Rorschach-Tafeln, nämlich die schwarz-weißen, die schwarz-roten und die farbigen, sind in je einem Diapositiv vertreten. Das erste, schwarz-weiße, entspricht am ehesten der Tafel I, das zweite, farbige, der Tafel X und das dritte, schwarz-rote, der Tafel III des Formdeutversuches von Rorschach. Die Auswertung der Deutungen erfolgt im wesentlichen nach den Grundsätzen der Rorschach-Methode.

Im Vergleich zum Versuch von Rorschach und von Behn-Eschenburg stellt der Z-Test ein abgekürztes Verfahren dar, das auch nicht auf die Genauigkeit jener beiden Einzelprüfverfahren Anspruch erhebt. Er vermag aber in großen Zügen sowohl in die Intelligenzanlagen als auch in die charakterliche Struktur der Prüfperson Einblick zu geben. Vor allem ist er ein geeignetes Mittel um Abweichungen vom Durchschnitt festzustellen, und zwar nach unten wie nach oben.

Nach den Angaben des Verfassers hat sich der Z-Test in der Armee bewährt. Er eignet sich nach seinem Dafürhalten zur Durchleuchtung von Gruppen auch in der Industrie, der Verwaltung und der Schule. Bei einer solchen erweiterten Anwendung wäre aber — wie der Verfasser selber bemerkt — zu berücksichtigen, daß seine Durchschnittszahlen an Prüfpersonen gewonnen wurden, die in einem straff organisierten Kollektiv lebten, in dem die seelische Struktur des einzelnen gegenüber normalen Lebensbedingungen gewisse Veränderungen erfährt.

Dr. Ch. Lattmann

Neue Jugendbücher

Die herannahende Festzeit rechtfertigt einen etwas ausgiebigeren Blick in die Bücherstube, um auch neu erschienene Jugendbücher bekannt zu machen.

Heinrich Hanselmann: *Lerne leben!* Freundliche Ratschläge für ältere Schüler und junge Lehrlinge. Mit 12 ganzseitigen Zeichnungen von Hanny Fries. 236 Seiten, broschiert Fr. 9.35, Leinen Fr. 11.20. Rotapfel-Verlag Zürich.

Diese «Freundlichen Ratschläge» kommen von einem großen Freund der Jugend. Das wird diese gleich merken, wenn sie das Vorwort liest, das in sehr feiner und kluger Weise eine Gebrauchsanweisung zu diesem Buche gibt, das ein wirkliches Lebensbuch ist, aus dem Leben geschöpft, für das Leben

bestimmt. Und mit tiefem Verständnis für alle Lebensfragen geboten, die an unsere Buben und Mädchen herantreten. Fragen, die mit Herz und Verstand erfaßt und durchdacht werden müssen um zu jener Bildung zu gelangen, die nicht durch Schulwissen erworben werden kann.

Professor Dr. Hanselmann, als Leiter des Heilpädagogischen Institutes der Universität Zürich, schenkt in diesem Buche eine reiche Zusammenfassung von Aufsätzen, die in der Zeitschrift «Schweizer Schüler» und «Schweizer Jugend» während 15 Jahren erschienen sind und hochgeschätzt wurden von den Eltern wie von der Jugend selbst. So nehmen wir als Erzieher diese Gabe besonders dankbar auf und schenken sie weiter.

R. M. L.

Brigitta Schall: *Das Ferienhaus im Walde*. Mit 6 farbigen Bildern und 43 Zeichnungen von Carl Wegmann. Reizender Geschenkband mit 5-farbigem Titelbild Fr. 11.95. Rotapfel-Verlag Zürich.

Als Buch einer Auslandschweizerin ist «Das Ferienhaus im Walde» wohl aus dem Heimweh nach den Seen, Bergen und Wäldern ihrer Heimat entstanden. So leuchten diese im Lichte der Erinnerung und strahlen märchenhafte Stimmung aus. Ebenso sehr aber zieht uns das spannende Geschehen in seinen Bann, obwohl es in vielem dem alltäglichen Leben entspricht. Nur ist es mit den Augen einer Dichterin gesehen und mit dem Herzen einer warmfühlenden Kinderfreundin erzählt, die für die Natur und ihre Geschöpfe reichstes Verständnis empfindet und dieses mitzuteilen weiß. Ganz besonders aber freut uns der Ton herzlichsten Mitgefühls für bedrängte und geprüfte Mitmenschen, und das echt freundschaftliche Verhältnis der glücklichen Ferienhausfamilie zu diesen. So wirkt das Buch, ohne je in lehrhaften Ton zu verfallen, erzieherisch im besten Sinne des Wortes. Die feinen Illustrationen helfen der Phantasie der kleinen Leseungrigen nach und bereichern das schöne Buch, mit dem wir Mädchen und Buben im Alter von 9 — 15 Jahren sicher beglücken.

R. M. L.

Verena Winter: *Grüne Steppen, weiße Jurten*. Rotapfel-Verlag, Zürich.

In diesem Buche begleiten wir eine tapfere Schweizer Mutter mit ihren drei kleinen Mädchen auf einer beschwerdereichen Reise durch Rußland in die Mongolei zu ihrem Gatten, um dann mit der wieder vereinten Familie das Leben in diesem fremden Lande kennen zu lernen. Jüngere wie ältere Bücherfreunde werden diesen Blick in die Welt genießen

und mit Interesse die Abenteuer unserer Landsleute verfolgen.

L.

Gertrud Wyß-Trachsel: *Kinder im Schnee*. Hans Feuz-Verlag Bern. Preis gebunden Fr. 9.60.

Schon der farbenfrohe Einband lockt die Kinder, dieses Buch zu lesen, das köstliche Erlebnisse aus den Winterferien wiedergibt. Die zwei Stadtkinder Martin und Susi genießen die Tage im Schnee und erleben dabei Fröhliches und Trauriges, wie es eben das Leben wechselvoll bringt. Obwohl die kleine Susi, kaum dem Kinderwagen entwachsen, unnatürlich reif ist für ihr Alter, freut man sich doch an ihren kindlichen Einfällen. Ihr älterer Bruder ist der besinnliche Kamerad, in welchem sich das Leben ernster widerspiegelt, als in der quitschelbendigen kleinen Schwester. — Gerade der einfachen Handlung wegen, die keine großen Spannungen zuläßt, wird es den kleinen Buben und Mädchen im Alter bis zu 12 Jahren gut gefallen, sich in dieses kindliche Buch zu vertiefen. — Die farbgetönten Zeichnungen von Paul Wyß erhöhen den Reiz der Geschichte und schmücken das Kinderbuch geschmackvoll aus. H. K.

Für Schulen und Familien gibt der kantonalbernerische Lehrerinnenverein als Neuauflage das Buch: *Kinderlied und Kinderspiel*, gesammelt von Gertrud Zürcher heraus. Sie schreibt dazu: «Zweck dieser Ausgabe ist es nun, unser altüberliefertes Gut an Kinderreimen, das vielerorts halb oder ganz vergessen oder von fremden Erzeugnissen verdrängt wurde, unserem Volke wieder nahe zu bringen. Ich betrachte diese Sammlung nicht als Kinderbuch, sondern möchte sie den Müttern, Lehrerinnen und Kindergartenrinnen in die Hand legen, denn die Kinder wollen Verschen gern hören, aber nicht lesen... Es ist der langsam aufgespeicherte Schatz der Mütter früherer Zeit. Lassen wir ihn nicht verloren gehen, damit noch viele Kinderherzen sich daran erfreuen mögen.» Wir schließen uns diesem Wunsche an.

R. M. L.

Elisabeth Müller: *We d'Liechtli brönne*. Verlag A. Francke AG., Bern, Fr. 5.40.

Diese in Berner Mundart gebotenen Weihnachtserzählungen fesseln, wie alle Werke der bekannten Autorin, durch die frische Darstellungskunst, den herzwarmen Ton und die immer dem Leben abgelauschten Geschehnisse, die da geschildert werden. Das paßt unter die Lichter und zu leuchtenden Augen.